<36600657160016

<36600657160016

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber die Knechtschaft.

von

Joseph Freyherrn von Aichlburg.

WIEN,
bey Joseph Kurzböck k. k. illyrisch und orientalischen Hofbuchdr. und Buchhändlern.
1775.

Seyfried's Sammlung 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

De quelque nature, que ſoit l'eſclavage, il faut, que les loix civiles cherchent à en oter, d'un coté les abus, & de l'autre les dangers.

Montesquiou.

Ueber die Knechtschaft.

Das Recht, wodurch ein Mensch zum Meister über Leben, Gut und Freyheit eines anderen Menschen wird, heißt in dem eigentlichen Verstande das Recht der Knechtschaft. Nun kann sich selbes über ganze Völker erstrecken, die der Gewalt eines Despoten unterworfen sind, dessen blosser Willen für sie ein Gesetz — und dessen Befehle Religion heißen — Mit ihm sich

zu vergleichen ist ein Verbrechen, und ihn als Mensch zu behandeln, ist des grausamsten Todes würdig. So küßet ein Türk den fatalen Strick seines Sultans, der ihn erwürgen soll; so nennet sich ein Einwohner Caylans Glied eines Hundes, wann er mit seinem Könige spricht; so bestrafet ein Fürst zu Madura den Diener, der sich unterfangen hat, seine geheiligte Person aus dem Wasser zu retten.

Oder man übet dieses Recht über einzelne Menschen aus, und in diesem Verstande nehmen es wir. Wie nun diese Menschen an ein Erdreich haften, das sie bearbeiten, nicht verlassen sollen, so heißt es die Knechtschaft der Sache. Bey den Römern, und Deutschen waren

sol-

solche Knechte, noch sind sie in Pohlen, und Böhmen. Oder ihr Zustand beziehet sich hauptsächlich auf eine Person, die ihre Dienste willkührlich bestimmet, und da heißt sie die Knechtschaft der Person.

Philosophische Geschichte der Knechtschaft überhaupt.

Beide haben einen gleichen Ursprung, beide eine gleiche Geschichte. Die Menschen, wie sie aus der Hand der Natur kamen, waren frey. Sie kannten kein Eigenthum, keine Obliegenheit, kein Recht, als das Recht ihrer Bedürfnisse. Die reifen Früchte, die zeitig an dem Stamm hiengen, boten sich ihnen zur Speise an, und jeglicher Bach eine handvoll Wasser, ihren Durst zu löschen.

Hatte der Mensch mehr gesammelt, als nöthig, so aß an seiner Seite der Bruder, und erlegte dieser ein Thier; so theilte er das Fell mit dem Freunde — kurz, die Menschen waren einander gleich. Nachdem sie sich aber vermehret hatten, und eglichem unmöglich war nach Bedürfniß, und Muse Nahrung zu finden; so führten sie das Eigenthum ein. — Der aus selbem etwas entwendete, verletzte das Recht des Besitzers, und wurde sein Schuldner.

Es blieben aber viele ohne Nahrung, und Decke, für viele war zur Theilung kein Erdreich mehr übrig. Andere im Gegentheile rissen zu vieles an sich, daß sie nicht bearbeiten konnten, oder wenigstens aus Bequemlichkeit nicht wollten.

Sie wendeten sich also an jene, die bey der Theilung leer ausgegangen waren, versprachen ihnen Unterhalt, und Herberg, und foderten ihre Dienste dafür. Diese mit dem Vorschlage zufrieden, übernahmm neue Obliegenheiten; — es entstand unter ihnen ein Unterscheid — dadurch der Begrif des Herrn, und Dieners.

Zu gleicher Zeit fieng Streit, und Habsucht an tiefe Wurzeln zu schlagen. Die Menschen mit ihrem Eigenen nicht zufrieden, suchten sich wechselweise ihr Eigenthum zu benehmen. Minusse bewafneten den friedfertigen Bebauer der Erde, zogen mit ihm in ferne Regionen — der Krieg nahm seinen Anfang. Zum erstenmal färbte den Boden das

Blut erschlagener Menschen, zum erstenmal sah man die Hütte des Landmanns in Flammen, zum erstenmal blühende Auen in Wüsten verwandelt. Aber es schlossen die Sieger: was hilft uns Erdreich erobern, wenn wir keine Arbeiter haben? Schenken wir also den Besiegten das Leben — sie sollen für uns die Grundstücke bauen, für uns die feisten Rinder weiden, unser seyn mit ihrem Weib und Kind.

Davon sah man den Nutzen bald ein, bald die Vortheile. Jeder verlangte solche Menschen zu haben, die er zu allem gebrauchen; die er sein Eigenthum nennen konnte. Hiezu war der einzige Weg, sie im Kriege zu erobern. — Das Geschäfft aber war zu gefährlich; nicht

jegliches Volk hatte Kräfte darzu den Nachbarn zu bestreiten, nicht jeder Herz genug sein Unglück zu tragen, im Fall er selbsten die Beute des Angegriffenen würde. Man dachte daher auf andere Mittel, seine Wünsche zu sättigen. Die Gesellschaft fand sie bald, die minder gefährlich, und vielfältiger waren. Zur Schande der Menschheit folgte bald ein Volk dem andern, und der Weiße, der Neger und der Mohr, der Glaubige und Unglaubige hatten Sklaven. Der Karakter der Nation bestimmte die Art, wie man sie hielt.

Klima, und Lebensart, Erziehung, und Religion sind seine Bestandtheile, sie geben ihm seine Richtung, sie machen die Sitten sanft, sie machen sie

grausam. So behauptet der Christ, die Vielweiberey sey verboten, der Muselmann verneint es, und Nayre, und Tibeter vertheidigen die Vielmännerey; der Caraibe frißt sogar seines gleichen, der Boniane verbindet sich das Maul um kein lebendiges Thierchen zu schlucken. Der Europer mahlet den Teufel schwarz, der Neger weiß.

Anwendung der gemachten Betrachtungen auf die Knechtschaft bey verschiedenen Nationen.

Bey den Juden.

Von daher sind die Juden voll Tücke, und Aberglauben, von daher machen sie einen Unterscheid zwischen den Fremden, und Knechten ihrer Nation. Diesen hielten sie als Dienstmann, jenen

nen als Sklaven, vereinigten in ihm beide Arten der Knechtschaft, und machten ihn dadurch zum elendvollsten Geschöpfe, dessen Nahrung Wurzel, und Kräuter, dessen Geschäfte viehische Arbeit, und dessen Belohnung Schläge waren. Hier aber trat der Herr in das Mittel, und setzte den siebenden Tag zu seiner Ruhe, und das siebende Jahr zu seiner Befreyung fest. Mit gebietender Stimme ruft er durch Mosen: Ihr sollt nicht grausam seyn gegen eure Knechte, ihr sollt sie nicht unterdrücken. Ja er giebt noch mehrere Gesetze zu seinem Vortheile; denn, der seinem Knecht einen Zahn, oder ein Aug ausschlug, dessen Knecht wurde frey. Wer ihn auf der Stelle tödtete, wurde wieder getödtet. Wessen Knecht sich loskaufte, konnte in den

Preiß

Preis die Dienste einrechnen, die er seinem Herrn geleistet hatte. Die Sklaven waren also bey ihnen nicht lebenslang, ausgenommen, daß sie es selbsten wollten. Denn, da heißt das Gesetz: wenn er aber sagen wird, ich will von dir nicht hinaus, so sollst du eine Pfrieme nehmen, und ihm an die Thür deines Hauses das Ohr durchbohren, alsdann soll er allzeit dein Knecht seyn; also sollst du es auch mit deiner Magd machen.

Bey den Griechen.

Bey keinem Volke waren Lebensart, und Erziehuug so vielfältig, so verschieden, als bey den Griechen; darum waren auch ihre Karaktere in Ansehen ihrer

Knecht

Knechte so mannigfältig. Athen hielt sie gut, machte fast keinen Unterscheid unter ihnen, und den freyen, und schützte überhaupt die Menschheit. Als Gesellschafter und Hausgenossene lebten sie in seinen Ringmauern ruhig; und mußten gleich einige von ihnen niedrigere Dienste verrichten, so erhielten sie doch freundliche Gesichter dafür, und kleine angemessene Belohnungen von ihren gütigen Herren. Andere mit Geschmack, und Talenten begabt, lasen über Tafel die besten Schriften der Weisen, salbten die Gäste mit kostbaren Aromaten, bekränzten sie mit Blumen, waren Flöttenspieler, und Schläger des lesbischen Barbitons. Jeglicher aber von ihnen seines Unterhalts gewiß konnte noch auf die Ehre seines Weibs, seiner Tochter rechnen;

denn

denn durch Gesetze gesichert, durfte es kein Herr wagen, die Gränzen seiner Gewalt zu überschreiten, wenn er nicht wollte sich gezwungen sehen seinen Sklaven zu verkaufen, der, bis der Streit von dem Staate entschieden war, sich in eine Freystadt begeben konnte. Ja er konnte sich selbsten loskauffen, wenn er die Summe bezahlte, die das Gesetz verordnete. Wunderbar ist aber die Satzung dieses sonderbaren Volkes, welches den Knechten verbot sich zu salben, und einen Jüngling zu lieben. Korinth und Theben waren nicht minder menschlich, und manche Griechen, die in Asien wohnten, nicht minder gesittet — Bey den Liciern heurathete eine Freye einen Sklaven, und sie, und ihre Kinder verblieben in dem Zustande der Freyheit.

Ja

Ja sie waren edel genug, an Wissenschaften, und Künsten es sogar ihren Knechten nicht fehlen zu lassen. Aesop ist mein Zeuge.

Könnte ich hier die Kortine fallen lassen, dürfte ich im Laufe der Geschichte die Lacedemonier übergehen, wie nachahmungswerth wären nicht die tapfern Griechen! Doch Sparta hat der Menschheit zu tiefe Wunden geschlagen, als daß man ihrer Grausamkeit nicht eingedenk seyn soll. Von dem verderblichen Grundsatze; daß alles gut sey, was seinem Staat nützlich ist, eingenommen, machte es sich kein Gewissen, den besiegten Einwohnern Helos den Zustand der Thiere wünschenswerth zu machen. Durch ein Gesetz setzte es fest, daß keiner jemals zur

Freyheit gelangen, ja selbst nicht außer das lakonische Gebiet verkaufet werden könne. Es zwang sie in gewissen Festen sich zu berauschen, um in diesem Zustande der spartanischen Jugend einen Abscheu gegen das Laster der Trunkenheit beyzubringen. Es züchtigte sie ohne Ursach, bloß in der Absicht, ihren Zustand recht unerträglich zu machen; ja es tödtete jene sogar, die durch eine vortheilhafte Bildung, oder erhabnere Talente sich über den Stand ihrer unglücklichen Mitbrüder zu erheben schienen. Hatten sie sich zu sehr vermehret, war ihre Zahl dem Staate gefährlich, so erwählten die Erziehungsvorsteher einige von ihren Schülern, die sich durch Verwegenheit und Tücke vor anderen auszeichneten, bewafneten selbe, und ließen sie gleichsam

auf die Jagd der Heloten ausgehen. Kurz! keine Grausamkeit, kein Elend war zu ersinnen, daß man den spartanischen Knechten nicht widerfahren ließ. Sie suchten sich aber auch gleichfalls zu rächen, erschütterten öfters den lacedämonischen Staat, und waren jederzeit seine geschwornen Feinde.

Und bey den Römern.

Die Römer hatten gleichfalls Sklaven, doch was sage ich? keine Sklaven, sondern Freunde. Sie verdienten aber auch diese Zuneigung; denn kein Volk hielt sie besser, als die Römer in ihren blühenden Tagen. Groß, und edel, wie sie waren, errötheten diese Welteroberer nicht, mit ihnen zu arbeiten, an ihrer

Seite zu essen, die Gefährten ihres Lebens zu seyn. Cincinatusse, und Kariolane bauten mit ihnen ihre Felder und Kato Censorius nahm mit ihnen sein tägliches Mahl ein. Fehlten sie aus Schwachheit, so waren nicht Strafen, die sie Zeit ihres Lebens verstimmelten, oder Todesarten darauf gesetzet; sondern eine Gabel wurde ihnen über den Hals gelegt, an beiden Zurken die Arme ausgespannt, und in einem solchen Zustande wurden sie zur Schande dem Blicke der Neugierigen auf den Straſſen ausgesetzet. Ihre Herren weit entfernet, sie von den Heurathen zurückzuhalten, gaben ihren Ehen vielmehr eine gesätzmäßige Gestalt, und Contubernien nennte man sie. Man zog ihre Kinder mit den seinigen auf, man gab ihnen gleiche Nahrung, und Unter-

halt

halt, und überhob sie, der schweren Erziehungssorgen. Von dieser Obliegenheit befreyet hiengen sie lüstern dem Triebe der Natur nach, und gaben der Familie neue Sprößlinge dem Staate neue Bürger. Nach ihren verschiedenen Talenten unterrichtet, sah jeder Hausvater eben so viel rechtschaffne, und geschickte Leute um sich, als er Knechte hatte, und Terenz und Phädrus verewigen noch die Güte ihrer Herren.

Dadurch wurde auch die Bevölkerung in das Unendliche vermehret. Die Republik daher frey, und ungebunden verwendete ihre ächten Bürger zu jenen weitschichtigen Absichten, zu denen sie selbe bestimmet hatte, ohne jemals zu fürchten, die Landwirthschaft zu Grunde

zu richten, oder die innere Sicherheit durch die große Anzahl der Knechte zu stöhren, die noch im Gegentheile so vielfältige Beyspiele ihrer Treue gegen die Republik, gegen ihre Herren ablegten. So rettete Phylotis Rom durch eine List von seinem Untergange; so befreyte es Vindex von der schwarzen Verschwörung der Aquiler, so waren die Sklaven eines Kornutus rechtschaffner, und getreuer, als die feilen Freunde und Anverwante Roms.

Ein jeder hatte etwas eignes Pecullium, dieses trachtete er auf das beste zu benützen. Einer wurde ein Kaufmann, der andere ein Künstler, dieser ein Wechsler, und jener ein Seefahrer. Kurz! ein jeder trieb das Handwerk,

wozu ihn Talente und Nutzen ruften. Von daher kam es, daß Rom in allen Künsten und Wissenschaften so volkommne Leute hatte, von daher, daß es selbem niemal an vermöglichen Bürgern fehlte. Denn hatten sie einmal so viel Vermögen gesammelt, daß sie sich loskaufen, und als freye Leute leben konnten, so ließen sie sich lossprechen, wurden Bürger, und ersetzten jederzeit durch ihr ansehnliches Vermögen jenen Schaden, der der Republik durch den Sturz alter Familien zugewachsen war.

Nachdem aber die Römer zu Räubern der Welt ausgeartet, Provinzen zu Provinzen gehäuft, und römische Bürger Königreiche verschenkten; nachdem sie des Würgens satt, das noch vom

Blute überwundener Nationen rauchende Schwert in ihr eigenes Eingeweid stießen, und Sylla, Marius, Pompejus, und Cäsar auftraten, wie konnte man wohl noch erwarten, daß sie mit Knechten menschlich wären? sie — die Könige nach ihrem Eigensinne tödteten, und — Freunde, Brüder und Väter sich wechselseitig aufopferten, wie es ihr Eigennutz foderte. Dazumal wurden sie unmenschlich und grausam gegen ihre Knechte, keine Arbeit war zu hart, um selbe ihnen nicht aufzulegen, keine Strafe zu quaalvoll, um sie damit zu verschonen. Mit spitzigen Stöcken, und kupfernen Geißeln in den Mühlen angetrieben, brennte man ihren Leib mit glühenden Eisen, preßte ihre Glieder in Stücken von Holz (nervus) legte sie auf die

Folter (equuleus), und schlug sie willkührlich an das Kreutz. Man lehrte sie auch die Menschheit vergessen, gewöhnte sie mit kaltem Blute sich zu erwürgen — man machte sie zu Fechter. Jegliche feile Würde eines Aedils, oder Prätors kostete tausenden dieser Unglücklichen das Leben, und nicht genug, daß man mit Verschwendung ihr Blut verspritzte, um das Geklatsch etlicher tausend Ungeheuer zur Belohnung davon zu tragen, man vergoß es auch mit Ueberflluße bey Leichbegängnissen, ja sogar bey der Tafel, und Ergözlichkeiten — und ein Römer, um recht vergnügt zu seyn, mußte von Wein, und Liebe berauschet, in den Armen seiner Buhlerinn ihr Blut fließen sehen. War es nun ein Wunder, daß diese Unglück-

chen jede Gelegenheit ergriffen, ihre Fessel zu zerbrechen, und ihren Herren Drangsalen mit Drangsalen zu vergelten? War es ein Wunder, das Eunus und Salvius ganz Sicilien verheeret, und Spartacus ganz Italien zittern machte? daß sie bey Chorone a wider ihre Herren stritten und bey Regium selbe überwanden? War es endlich ein Wunder, daß sie in der Bosheit, und Grausamkeit verhärtet, jeglichen Lasterhaften zum Werkzeuge dienten? daß Klodius, und Marius unter ihnen würdige Gehilfen fanden, und Sylla die Vollzieher seines Willens? Itzt sahen die Römer ihr Unrecht ein — itzt fürchteten sie noch größere Folgen — sie suchten ein Mittel dafür, und zur ewigen Schande der Menschheit glaubten sie solches in dem syllanianischen Se-

na-

natusconsult gefunden zu haben: vermög welchen, wann ein Herr umgebracht wurde, alle Sklaven mußten erwürget werden, die unter dem nämlichen Dache mit ihm wohnten, oder außer dem Hause, wo man jeden noch seine Stimme hatte hören können. Ja wer in einem solchen Falle einen Geflüchteten aufnehmen würde, sollte als der Mörder selbsten angesehen werden. Unmenschliches Gesetz! du warst Ursach an dem Tode so vieler Unschuldigen, du warst Ursach, daß Nero vierhundert Opfer erwürgen ließ, da einer die Verwegenheit hatte, seinen Herrn zu tödten. Doch die Barbarey hatte noch nicht ihren höchsten Grad erreichet — sie erreichte ihn erst damals, da die Reichen unter verschiedenen Vorwande Mittel fanden, dem Staate seine

Grundstücke zu entfremden. Denn da diese Leute den arbeitsamen Ackersmann so sehr drückten, das er vor Elend auszuwandern gezwungen war, so mußten sie sich um andere Arme umsehen, die ihre Felder bearbeiten konnten. Sie setzten Sklaven an ihre Stelle, die sie entweder von andern erkaufet, oder durch ihre Seltenheit aufgebracht ungerechter Weise zu solchen gemacht hatten. In diesen Gegenständen ihrer Wuth versammleten sie jedes schröckliche Unheil. Bey Tage die härteste Arbeit, belegt mit centnerschweren Fesseln, war ihre Nahrung Brod und Wasser, und bey der Nacht, tiefe, unterirdische Löcher (ergastula) ihre Behältnisse, die das Leben dieser Unglücklichen in wenig Jahren endigten. Verschiedene Kaiser schafften dieses Unwesen

ab; doch keiner war so glücklich, seine Befehle in Wirklichkeit gebracht zu sehen, bis Theodosius endlich durch vielfältige Verordnungen und Gesetze dem schrecklichen Uebel abhalf. Wir wissen aber noch mehreren Beherrschern Roms einen wahrhaften Dank, die gerührt von dem Unglücke elender Knechte, mit manchen Gesetzen denselben zu Hilfe kamen. So befahl Klaudius, daß ein kranker, und von seinem Herrn verlassener Sklave frey seyn sollte, so benahmen Hadrian, und Antonin der fromme den Herren das Recht über Leben und Tod, so verordnete Constantin, daß keinem Vater mehr frey stehen sollte, sein Kind zu verkaufen.

Bey

Bey den Deutschen.

Nun wär es meine Pflicht die Knechtschaft bey den Deutschen dort anzufangen, wo ich die römische gelassen hatte, ich meyne beyläufig um die Zeiten der Franken; allein ich glaube, wir nehmen einen zu großen Antheil daran, als daß man es mir nicht zu guten halten sollte, wenn ich bis zu den ersten Zeiten zurück gehe.

Der natürliche Hang zu den Waffen, und zu einer wanderenden Lebensart, war den Deutschen eigen, Himmelsstrich und Erziehung härteten dazu ihre Körper und die Menge junger Mannschaft machte sie ihnen nothwendig. Gleich einer steten Gährung jagte über tausend

Jah-

Jahre ein Volk das andere vor sich her, stärkere unterdrückten die schwachen, machten selbe zu Knechten und Leibeigenen, und herschten so lange über sie, bis wiederum ein stärkerer Schwarm sie aus dem Lande jagte, oder ihnen gleichfalls das Joch der Knechtschaft empfinden ließ. Die gesegneten Triften Italiens, oder die reichen Städte der Gallier wirkten auch öfter mächtiger auf sie, als ihr kaltes Heimath, gleich giengen ganze Völkerschaften mit ihren verbundenen Brüdern, über die Donau, oder den Rhein; glückte ihnen ihr Absehen, so setzten sie sich auf eine Zeit in dem Lande; mußten sie aber der Hofnung bessere Sitze zu finden entsagen, so raubten sie doch, was sie konnten, und schleppten Menschen und Vieh in ihre Wälder.

Nun

Nun betraten Mönche den deutschen Boden, nun ertönte zum estenmal das Evangelium in den westlichen Provinzen. Von einem gewissen Enthusiasmus erfüllt, wollte itzt jeder Laye ein Heidenbekehrer, jeder ein Apostel seyn; um die Gabe hiezu bekümmerte man sich wenig, man that es mit dem Schwert— Der Eigennutz bediente sich auch der Religion, und Herrschucht nahm sie zur Maske. (a) Heilige Kriegsheere hausten unmenschlich, machten Unschuldige zu ihren Knechten, und Knechte zu Christen. Noch heiligere Orden, bekehrten ganz Preußen, und Liefland, und wider den Sinn ihrer Bestimmung behielten sie diese Länder. Kurz: die Knechtschaft in Deutsch-

(a) Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär Gero, nnd mehrere.

Deutschland hat ihren Ursprung 1. von den Völkerwanderungen, 2. von den Einfällen der Deutschen in benachbarte Länder, und endlich 3. von den besiegten Sachsen, und Sklaven.

Chronologische Geschichte, der Knechtschaft in Deutschland in Ansehen des Krieges.

Ambigat König der Celten schickte beyläufig 600. Jahr vor Christus Geburt junge Mannschaft über den Rhein, diese setzte sich in den herzinischen Walde, und überwand die Hermunder; A. U. C. 640. brachen auch die Cimbrer, und Deutoner los, schlugen fünf römische Konsule, und ob sie gleich durch Marius, und Katull heftige Niederlagen

er-

erlitten, so kehrten doch die mit ihnen verbundenen Tiguriner sowohl, als ihre Ueberbleibsel in ihre Sitze zurück. Unter Cäsarn hatten die Deutschen keine Gelegenheit Knechte zu machen, als in soferne sie den römischen Panieren folgten, mit ihnen Britanien betraten, mit ihnen die schwierigen Celten unterdrückten. Doch merkwürdiger ist ihr innerlicher Krieg zwischen den Ubiern, und Katen, zwischen diesen, und den Cheruscern, wo der Grundstein gelegt worden zu jenen heftigen Kriegen, die sich in den Zeiten des Tacitus mit dem fast gänzlichen Untergange der letztern endigte.

1. Jahrhundert.

Die Siege Augusts und Carinas sind nicht unser Gegenstand, auch Drusus bleibt von uns unberührt. Die Niederlage aber eines L. Lollius die Wanderungen der Markomanner, Sveven, und Boyer, Marbots Höhe gehen uns näher an. Q. Varus, der Schifbruch eines Germanikus gaben den Deutschen genug Knechte, und wurden gleich viele von den Angivariern losgekauft, so verblieb doch mancher Römer ein Zeug der deutschen innerlichen Kriege zwischen Marbot, und Hermann zwischen Marbot und Katualta, der sein End mit dem Sturz aller dreyen erreichte. Doch die Freude der Römer ward bald vermindert durch die Aufruhr der Frisen, und den

Einbruch der Deutschen in Gallien unter Karakalla. Galba und Sabinus rächten zwar diesen Frevel, aber nicht so mächtig, daß nicht wiederum bürgerliche Kriege entstanden wären. Italus, und Vannius mußten selbe erfahren, und die Angivarier mit ihrer Freyheit büßen. Zwar kämpften auch die Hermunder, und Katten wegen einer Salzquelle heftig miteinander, doch wuchs der Knechtschaft nicht sonderlich viel zu da die meisten gefangenen Katten den Göttern geopfert wurden. Ein mehreres aber durch die Siege Civilis Herzogs der Bataver, der in Gesellschaft mit Kanisaten, und Frisen die Römer vielfältig schlug, das Land der Ubier, Menapier, und Moriner verheerte, und den Mu-

mius

mius Lupercus der Velleda schenkte (b) Zur Schande der Deutschen aber endigte dieses Jahrhundert ein abermaliger Bürgerkrieg zwischen Ligiern, und Quaden, zwischen Katten, und Cheruscern, worinn dieses unglückliche Volk auf immer das Joch der Knechtschaft bekam.

2. Jahrhundert.

In diesem der Knechtschaft so vortheilhaften Jahrhundert entstunden gleich neue Gährungen in Deutschland, durch die Wanderungen nördlicher Völ-

(b) Velleda war eine deutsche, in dem Lande der Burcterer wohnende Wahrsagerinn, die vornehmste Ursach des batavischen Kriegs. Civilis schickte ihr nach der Niederlage der Römer bey Veterea den gefangenen Mumius Lupereus legatus legionis zum Zeichen seines Siegs.

ker. Eine Folge davon war der markomannische Krieg mit den Römern. Ueberwand gleich in demselben Antonin der Weise dieses streitbare Volk; so hörten doch öfter die Römer das deutsche Feldgeschrey in den Ringmauern von Aquilea, und Komodus mußte sich endlich bequemen in einem ihm ewig schändlichen Frieden, die über der Donau mit so vielem Römerblute errungenen Provinzen fahren zu lassen, und mit einer geringen Anzahl herausgegebener Römer zufrieden zu seyn.

3. Jahrhundert.

Nun tratten neue Völker auf, die vormals eben so unbekannt; als in diesen, und folgenden Zeiten berühmt wurden, ich meyne die Allemanner, und

Fran-

Franken. Erstere fielen unter Alexandern in Gallien ein, führten mit Valerian, und Galien heftige Kriege, überstiegen die Alpen, und streifte bis Ravenna. Letztere verheerten Maynz, nnd Trier, verewigten ihren Namen durch eine abentheuerliche Schiffart um Gallien, und Hispanien, verherrten unter Tacitus 60. Städte, und führten eine unzählige Beute an Menschen und Vieh in ihre väterliche Sitze,

Sie wagten abermal unter Diocletian in Gesellschaft mit den Allemannen, und Burgundern einen Einfall in Gallien und Belgien; und sahen eine Nation zu End dieses Jahrhunderts bekannt werden, mit der sie einstens werden um die Herrschaft Deutschlands zu

streiten haben, und von dar sie die meisten Knechte bekommen werden. Ich meyne die Sachsen, die itzt durch ihre Seeraubereyen bekannt wurden.

4. Jahrhundert.

Gallien war unter Konstantin den 2ten abermaliger Schauplatz der deutschen Wuth. 40 Städte in Rauch aufgehen, unzählige Schaaren seiner Bebauer in die Knechtschaft wegführen sah dieses unglückliche Land. Und kaum hatte das wohlthätige Schwert eines Julians selbem 20000 seiner Bürger zurückgegeben, als es unter Valerian von Allemannen, Franken und Sachsen auf das neue verheeret wurde, und unter Theodosius sein letztes Leben verblutete. Die

Sachsen trugen auch in diesem Zeitlauf nicht wenig bey, die Knechte mit neuen Sprößlingen zu vermehren, da sie die überwundenen Kautzen zu solchen machten.

5. Jahrhundert.

Nun bricht endlich der Umsturz des römischen Reichs ein, bey welchem die Franken, erweckt durch die Beyspiele so vieler Völker, gleichfalls ihr Glück wider selbes versuchten. Pharamund, Klovis, und Merovens suchten dies Unternehmen auszuführen; doch Klodevichen war die Ehre allein aufbehalten, der römischen Herrschaft in Gallien ein End zu machen. Die Allemannen eifersichtig auf seinen Ruhm, wollten seine Ehren-

säule bey Tolbiak umstossen, jedoch das Gegentheil geschah, sie gründeten selbe für die Nachwelt.

6. Jahrhundert.

Deutschland bekömmt neue Gäste: ein aus Norden kommendes Volk nihmt in Besitz das durch so viele Wanderungen entblößte Heimatt der Longobarden Sveven, und Vendeln, unterjochte benachbarte Nationen, als die Quaden, und Markomannen, und machet den Slavischen Namen in Deutschland berühmt. Klodovichs Nochfolger traten indessen in seine Fußstapfen, und überwanden Thüringen in Gesellschaft der Sachsen, theilten auch das eroberte Land mit ihnen. Diese mehr freygebig

als staatsklug, theilten wiederum den überkommenen Theil unter ihre Freygelassene, und Freunde, nachdem sie vorher die Einwohner zu Knechten gemacht. Klotar und Childebert erobern Burgund und Theodobert den Rest der Allemannen, welchen Klodevichs Schwert noch verschonet hatte. Obwohlen sich nun die Franken so sehr ausbreiteten, so wurden sie dennoch von ihren sächsischen Nachbarn in vielem gedrückt; es kam daher zum Krieg, und das Jahr 540 machte den Anfang der sächsischen Niederlagen. Die Sachsen bekamen gleichfalls Streit mit den Sveven, denn da viele aus ihnen den Longobarden nach Italien gefolget, wollten sie keineswegs unter den Gesetzen dieser Eroberer leben, sie zogen wieder zurück in ihr Land, welches je-

doch schon andere Einwohner an den Sveven bekommen hatte. Von Worten kam man bald zur Gewalt, und die Gemüther wurden so auf einander verbittert, daß man nach erobertem Lande, die sächsischen Weiber, die zurückgeblieben, und einige Sveven geheurathet, unehrlich, und der Freyheit beraubt erklärte. Was muß die Knechtschaft nicht für Zuwachs bekommen haben, da man sogar Freunde und Verwandte nicht verschonte? Das

7. Jahrhundert.

verewiget eine Geschichte, oder Fabel, die jedennoch vollkommen den rachsichtigen Geist dieser Zeiten schildert. Klotars des Zweyten Schwert war das Maaß überwundener Sachsen, die glück-

lich

lich genug waren, durch ihre geringere Höhe bloß der Knechtschaft zuzuwandern. Die Wenden und Frisen unterjochten gleichfals das fränkische Glück, und viele tausend von ihnen wurden verdammet den feindlichen Boden zu pflegen. Die übrigen Merovinger weichen dem Glückstern eines Pipins, dessen Nachfolger im

8. Jahrhundert.

eben so glorreich regierten, als er. Martell züchtigte die Sachsen und Frisen, gab den Deutschen Knechte von einer noch nie gesehenen Nation, ich meyne die Saracener. Karolomann, und Pipin verfochten gleichfalls die Ehre der fränkischen Waffen, und holten sich Knechte aus den Allemannern, Sachsen, und

Aqui-

Aquitanern. Karl der Große aber übertraf alle seine Vorgänger an Größe der Thaten, und Menge der Knechte, die er Deutschland verschafte. Bey Detmold und am Haasefluß versetzte er den Sachsen die letzten Stöße, und führte im

9. Jahrhundert.

eine große Menge mit sich fort, versetzte sie auch fast in alle Provinzen des fränkischen Reichs, und erlaubte nach 7 Jahren jenen, die über der Elbe wohnten zurückzukehren. Ludwig der Fromme gestattete es gleichfalls, den wigmodischen Sachsen, und glaubte durch Gutthaten sie zu gewinnen; doch weit entfernet seinen Zweck zu erreichen, verschworen sich die von ihren Herrn hart ge-

gehaltenen Frillinger und Lazen durch Hoffnung der Freyheit getäuscht, und gaben daher Ludwigen dem deutschen Gelegenheit neue Knechte zu machen. Die auch unter Arnulfs Regierung die Slaven, und Soraben nicht weniger vermehrten. In dem

10. Jahrhundert,

baute Heinrich der Vogler viele Städte in Deutschland, bevölkerte sie mit Freyen, und Leibeignen. Diese durch Länge der Jahre verkennet, wurden nach und nach Bürger; Handlung, Heurath und Zünfte dienten ihnen dazu. Durch diese Anstalt verlor zwar Deutschland viele Knechte, doch wußte dieser Kaiser hundertfältig den Schaden zu ersetzen.

Seine Siege wider die Hunen bey Mersburg und Augspurg, und im Jahr 930. wider die Slaven sind Zeugen davon. Die Ottone verbreiteten ihre Waffen von der mitländischen bis zur Nordsee; und die Thaten des Margrafen Gero führten die Knechtschaft über ganz Lausnitz ein.

11. Jahrhundert.

Nun tratten die Heinriche auf, und verherrlichten jedes Jahr mit neuen Siegen. Die Slaven waren fast ihr immerwährender Gegenstand. Wiewohlen auch Gregore und Kalixte nicht errötheten durch ihre angefachten Kriege der Knechtschaft neue Opfer zu bringen.

12. Jahrhundert.

In dieser der slavischen Nation so unglücklichen Zeit mußte selbe auf das neue das deutsche Schwert empfinden. Heinrich der Löwe fiel im Jahr 1263. in Mecklenburg, und Pommern ein, überwand Nikletum, und theilte sein Land, und seine Unterthanen unter seine Krieger. Albrecht der Bär suchte mit gleichem Glücke jene heim, die im Brandenburg und gegen Aufgang wohnten. Durch diese so vielfältigen Uebel erschreckt, floh dieses arme Volk weiter gegen Osten, oder Norden hinein, und die dieses nicht konnten zu den benachbarten Dännen, und Pohlen. Diese aber die Rechte der Gastfreyheit verachten, machten die Flüchtlinge zu Knech-

ten, oder verkauften sie an Fremde; und die Knechtschaft nahm überhaupt in diesen, und folgenden Zeiten in Norden eben so sehr zu, als sie sich gegen Mittag verlohr. Denn in dem

13. Jahrhundert

eroberten die Schwertbrüder ganz Liefland, und Churland. Die Marianer das noch heidnische Preußen, machten alsdann alle Einwohner zu Knechten, und die Knechte zu Christen; vereinigten sich darauf miteinander, um in Gesellschaft ihr Glück in Lithauen zu versuchen. Sie hätten auch ihr Vorhaben wirklich ausgeführt, hätten sich diese nicht zu vertheidigen gewust. Darauf übten sie in ihren nun eigenen Landen

die christliche Liebe so sehr aus, daß endlich das Geschrey der Unglücklichen zu dem Throne Fridrichs des 2ten drang, und dieser mit seiner kaiserlichen Macht den unterdrückten zu Hilfe kam. (c)

D Wir

(c) Schurzfleisch in Historia Ensiferorum. Notum fieri volumus universis presentem paginam inspecturis ad nostram nuper e veridica fidelium insinuatione notitiam pervenisse, quod quædam gentes in septentrionalibus partibus institutæ, videlicet in Livonia, Estonia, Borussia Semigallia & in aliis provinciis convicinis inspiratione divina gratia cælitus, & eo, qui ubi vult spirat; expulsa de cordibus eorum superstitionis caligine cor carneum induentes ab infidelitatis errore discedere cupiunt, & ad veri Dei cultum, & chatolicæ fidei unitatem accedere sunt parati; ob illum tantum (sicut discitur) id facere differentes timorem, ne post susceptionem fidei per principes Orbis libertates eorum ad servitutis onera deducantur. Cumque penitus censeamus indignum, & cunctis Xti cultoribus abhorendum, ut libertas quæ per se res favorabilis est, privilegium & favorem, quæ per fidem me-

Wir sind anitzt die ganze Geschichte der Knechtschaft, die aus dem Krieg in Deutschland entstanden, durchwandert. Wir haben gesehen, aus was für Völkern selbe zu jeglichen Zeiten ihren Zuwachs bekommen. Da sie aber nach dem Zwischenreiche keinen besondern Vor-

retur, amittat, ea omnia prevenienda duximus de gratia speciali. Et ecce, quod universos & singulos eorum ad susceptionem fidei chatholicæ venientes, post susceptam fidem cum omnibus bonis eorum sub nostra, & imperii protectione, & speciali defensione suscipimus & præsentis scripti authoritate plenam eis & hæredibus eorum intuiti fidei concedimus, & confirmamus perpetuo libertatem, nec non omnes inmunitates, quibus uti consueverunt, priusquam convertentur ad fidem; eximus insuper eos a servitute & jurisdictione Regum, Ducum & Principum, Comitum & ceterorum Magnatum, præsenti sancientes edito, ut nonnisi sacro sanctæ matri ecclesiæ, ac Romano imperis, quemadmodum alii liberi homine imperii teneantur.

Vortheil mehr aus den Kriegen gezogen; so wollen wir gleich zu jenen Arten der Knechtschaft übergehen, die man aus den Gesetzen der Gesellschaft herzuleiten vermeinet, und zugleich, daß wir ihre längere Dauer zeigen, schlüßlich diejenigen Ursachen anführen, die vermög einer größeren oder minderen Beziehung auf ein deutsches Land mehr, oder weniger beyde Arten von Knechtschaft verminderten.

Geschichte der Knechtschaft bey den Deutschen, wie man sie aus den Gesetzen der Gesellschaft herleitet.

Wie diese Arten der Knechtschaft vor den Zeiten der Franken beschaffen waren, ist eben so hart zu bestimmen, als einen sicheren Grund seiner Meynung anzugeben. Zwar meldet uns schon Julius

Cäsar: daß kurz vor ihm eine Gewohnheit war; die am meisten geliebten Knechte mit dem Körper ihrer Herren zu verbrennen; und Seneka (d): daß nach des Quintilus Varus Niderlage die gefangenen Römer entweder zum Hauswesen, oder zur Viehzucht verwendet worden; Tacitus endlich (e): es sey bey den Deutschen nicht eben so gewöhnlich, als bey den Römern die Knechte zu verschieden Leibesdiensten zu verwenden, sondern ein jeglicher hatte seine eigne Familie, jeder sein eigenes Haus und Grundstücke; und der einzige Unterscheid zwischen Herrn und Diener bestünde darinnen, daß dieser sowohl von seinen

Feld=

(d) Seneca in Epist. 47.
(e) Tacitus de morbis German. Cap. 25.

Feldfrüchten, als der Viehzucht etwas zu entrichten hätte. Es sey ferner nicht gewöhnlich sie zu schlagen, desto gewöhnlicher aber sie zu tödten, wenn sie ihren Stand vergessend, sich ihrem Herrn widersetzten; nicht aber aus Strenge, oder Unmenschlichkeit, setzt er hinzu, sondern aus Zorn und Gähheit. Gewiß ein richtiger Ausdruck um den Kontrast zwischen der kaltblütigen Grausamkeit der Römer, und der hitzigen Strafe des Deutschen auszudrücken. Aus diesen allen sind wir doch nicht im Stande eine einzige bürgerliche Art der Knechtschaft anzugeben; wir würden es auch schwerlich thun können, wenn uns nicht wieder Tacitus eben zu rechter Zeit zu Hilfe käme, der uns belehret (f): man spiele

(f) Tacitus. lib. cit. Cap. 20.

auch öfter um seine Freyheit, und jener, der verlohren hatte, ließe sich freywillig binden, wenn er gleich der stärkere wäre. Vor ihm aber, und nach ihm sagt uns kein Schriftsteller etwas weiter, daß sich also mit gutem Grunde vermuthen läßt, die in ihren Sitten bis auf die fränkische Monarchie unveränderten Deutschen seyn es auch in Ansehung der Knechtschaft verblieben.

Beschaffenheit der Knechtschaft unter den Merovingern.

Unter ihnen machte nebst der Geburt, (g) und dem Vertrage (h) auch das Verbrechen (i) zum Knechte. Dieses erfuh-

(g) Formulæ Marculfi lib. II. Tom. XIX. adde T. XIIX & XX appendicis. (h) Lex Baiuvariorum. T. V. §. 6. (i) Lex salica Tit. 1. Cap. IV. §. II.

fuhren Droktulph, und Septimnia, die über einer Lasterthat ergriffen, gepeitschet und beyde Zeit ihres Lebens zur Knechtschaft verdammet wurden. (k) Dies erfuhren jene, die dreymal am Sonntage die Arbeit zu unterlassen ermahnet worden, und es doch nicht gethan. (l) Endlich jene, die blutschänderische Ehen eingegangen. (m) Doch brachten auch öfter Handlungen die Knechtschaft mit sich, ohne daß sie wirkliche Verbrechen waren. So wurden bey den Allemannen ungleiche Ehen gestrafet, (n) so bey den Franken die Geisel derjenigen, die eidbrüchig geworden.

(k) Greg Turon. hist. lib. III. C. XV. §. II (l) Lex Allem. C. XXXVIII. (m) Lex Baiuv. Tit. VI. Cap. III. & Lex Allem. C. XXXIX (n) Lex Alle. CXIIX & LVII.

In cassatos und non cassatos theilte man überhaupt (o) die Knechte ein, und beyde Gattungen in Knechte der Kammer, in Knechte der Kirche, und drittens in solche der Privatleute.

Mögen sie nun gewesen seyn von was für Gattung sie wollen, so war ihr Zustand doch jederzeit höchst zu bedauren. Denn nicht nur allein, daß man sie fast ohne Strafe beschimpfen konnte (p) und daß sie der Staat härter züchtigte als freye Leute, es sey nun entweder in wirkli-

(o) Cassati waren solche Knechte, die auf dem Grund hafteten, und auf dem Lande wohnten, non cassati die innerhalb des Hauses ihre Dienste verrichteten. (p) Leg. Baiuv Tit. V. C. 1, & Leg. Ripuar. Tit. XXIII. in dem Raub leg. Ripuar. Tit. XXXV. in dem Ehebruch leg Baiuv. Tit. VII Cap. IX.

lichen Strafen als im Raub, im Ehebruch, oder auch in dem vorläufigen gerichtlichen Verfahren, wo man sie bloß allein auf die Tortur legen konnte (q)? sondern auch in Ansehung der fast ununmschränkten Macht ihrer Herren, welche selbe ungehindert vertauschten, verkauften und verpfändeten, ihre ohne ihrer Einwilligung eingegangenen Ehen vernichteten (r), ja selbst diese Unglücklichen erschlugen ohne etwas anderes als höchstens eine Kirchenstrafe befürchten zu dürfen (s). Es stund jedennoch ihnen frey ihre Knecht loszulassen, welches

---

(q) Leg. fali. Tit. XLII. §. I. II. VIII. (r) Conc. Aurel. IV. sub Childeberto anno DXLI cannone XXIV. (s) Concil: Eliberit., & Agathen Cann. XX,

hauptsächlich durch Vorwerfung des Laßpfennings in Gegenwart des Königs geschah.

Unter den Karolingern.

Unter diesen hatte noch die Knechtschaft ihre vorige Gestalt behalten, nur daß in dem 8ten Jahrhundert die drey Entstehungsursachen in ihren Zweigen vermehret worden. So zum Beyspiel setzte man fest, daß die ausgesetzten Kinder, Knechte derjenigen seyn sollten, die sie fanden; (t) daß die Sachsen, die bey den Quellen, oder heiligen Hainen schwuren, Knechte der Kirche wurden. (u) Es

(t) Capitulare Sinodi Anni DCCXLIV. Cap. 1. (u) Capit. Caroli M. de Partibus Sax. C. X.

Es wurde endlich eine gezwungene Freylassung eingeführt, welche darinn bestand, daß, wer seiner Magd oder seinem Knecht ein Aug ausschlug, denselben frey lassen mußte. (w) Das 9te Jahrhundert war besonders der Leibeigenschaft der Kirche sehr vortheilhaft; denn nicht nur allein, daß sich selbsten sehr viele der Kirche als Knechte übergaben, (x) sondern fast jedermann verschenkte solche an seine Pfarrer, oder Klöster. (y) Wenn ein Knecht ein Geistlicher geworden, und ihm der Herr nicht widersprochen, da er jedoch davon gewußt, so verlor er seinen Knecht. (z) Wer im Verdacht

(w) Cap. Lib VI. Cap. XIV. (x) Carta Fuld. A. DCCCXXIII. (y) Carta Fuld. A. DCCCI. (z) Capit. Ludov. II. A. DCCCXLVII. Cap. II.

dacht war, daß er einen Priester getödtet, und ein freyer Mann war, der mußte seine Unschuld durch zwölf Zeugen erweisen; war es aber ein Knecht auf zwölf glühende Kohlen treten. (aa) Zum Schluß können wir noch ein sonderbares Gesetz anführen, welches darinn bestand: wenn ein unschuldiger Knecht gehangen worden, und dieser Todesstrafe entgangen war, der wurde frey. (bb)

Unter den sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaisern.

Hatte die Knechtschaft fast noch die nämliche Gestalt, die sie in vorigen Zeiten

(aa) Conc. Mogunt. sub Rabano celebrat. Cap. XXIV. (bb) Capit. A. DCCCVIII Cap. II.

ten gehabt, nur daß man in dem 10ten Jahrhundert von einer neuen Bewegursach der Freylassung hörte, nämlich zur Ruhe seiner Seele, (cc) welche jedennoch nicht völlig so befreyend war, als man sich bey einer solchen Gelegenheit vieleicht einbilden könnte, sondern bey der noch manche Obliegenheit beybehalten wurde. In dem 11ten und 12ten Jahrhundert war das Ansehen der Kirch auf das höchste gestiegen. Sie hatte ihre eigne Gerichtsbarkeit über die Civilsachen ihrer Knechte. Ja, was fast unglaublich scheinet, sie richteten sogar in Kriminalfällen durch ihre Advocaten. (dd) Das

(cc) Charta inter tradit. Ratisbon. Ottonis II. A DCCCCXX. Cap. III. (dd) Lib V. Annal. Baderborn Schaten Codici II. Henr. II. A. MII. Episcopo, Osnab. datum.

13te Jahrhundert sah in Norden die nämliche Barbarey, die die alten Gallier kannten. Man verbrannte noch in Preußen die Knechte mit dem Körper ihrer Herren (ee) man zwang sie noch in anderen Orten die Feuerprobe auszustehen; (ff) man tödtete sie fast ohne Ursach. Die Juden kamen gleichfalls als Knechte der Kamer vor, (gg) die man zurückbegehren konnte, im Fall sie entlaufen waren. (hh) und die man im 14ten Jahrhunderte sogar versetzte (ii) wie es im Jahr 1348. den frankfurtischen Juden widerfahren. Hier finden

(ee) Hartknoch ad Dusburgi Chronici privilegium Prathenis datum. (ff) Tabul. consulum Eresburg, oppidi de Anno MCCXXIX. (gg) Codicill. Frid. II. (hh) Satut. Lud. IX. Reg. Fran. Anno MCCXXV. (ii) Hert. disser. de subjecto territ. ex declar. Leopoldi.

den wir noch eine sonderbare Gattung vertragmäßiger Knechtschaft, ich meyne das Duell. Ein Beyspiel davon giebt uns Hektor von Trautmannsdorf der im Jahr 1336. mit einem gewissen Seyfried in Gegenwart des Kaisers gekämpfet, ihn überwunden, zum Knecht gemacht, und dann auf gewisse Bedingnisse wieder freygelassen.

Nach dem Zwischenreiche.

finden wir noch verschiedene Arten der Knechtschaft, als die freywillige Uebergebung der Kirche, (kk) die Eigenmachung der unehrlich gebohrnen Kinder und Zwitter, (ll) die Ausübung des

Wild-

(kk) Priv, Abbatiæ Jengenbachensis de A. 1414. (ll) Das eigne Buch der der von Hessen. §. XVI.

Wildfangsrechts; (mm) ja sogar die Aufhebung jenes unmenschlichen Herkommens, kraft welchem die durch Schifbruch verunglückten, Leibeigene wurden, fällt erst in diese neuere Zeiten. (nn) Jedoch eben diese Zeiten sahen fast in Deutschland die Knechtschaft völlig verrauchen, und die schon in vorigen Jahrhunderten liegenden Ursachen wirken.

Geschichte der Begebenheiten, die nach und nach die Knechtschaft in Deutschland verminderten.

Die Irrungen mit dem römischen Stuhl, und die daraus erfolgten einhei-

mi-

(mm) Justitia causæ Palat. in Wildfang. Cap. III. §. XIII. (nn) Rango in not. ad origin. Pomeran. Pag. 331.

mischen Kriege waren keine geringe Ursach der verminderten Knechtschaft: denn nicht nur allein, daß man an keine fremde Eroberung denken durfte, so hatte man genug zu thun, jederzeit Volk auf die Beine zu bringen, um seinem Gegner widerstehen zu können. Doch öfter mangelten auch diese Anstalten; sollte man nun vermuthen, man hätte in solchen Umständen sich ein Bedenken gemacht zu den Knechten seine Zuflucht zu nehmen, sie zu bewafnen, sie in Krieg zu führen? da doch die Römer, die weit steifer darüber hielten, in den verzweifelten Umständen der Republik ein solches thaten, die Gothen ein Gesetz machten, daß jeder freye Mann den zehnten Knecht mit in den Krieg führen sollte. (oo)

(oo) Loix des Wisigothes Liv. III. tit. 1, §. 1.

und Fridrich der II. sogar Sarazener zu seinen Kriegen brauchte. Sind sie aber einmal bewafnet, sind sie lange Zeit der Gewalt ihrer Herrn entzogen, werden sie sich gleich wiederum in das Joch der Knechtschaft schmiegen, und eben so unterthänig seyn, als dazumal, da sie noch keine andere Instrumente zu führen gewohnt waren, als die friedfertigen Geräthe des Landlebens? Ein gewisser Fanatismus bemeisterte sich der deutschen Seele; viele Tausende zogen den feindlichen Schwertern zu, verließen ihr väterliches Heimath, hausten wie Rasende in den Ländern, wo sie dnrchzogen, und waren dafür die traurigen Opfer der Ungern nnd Griechen. Die schröcklichsten Ausschweifungen, die Hitze eines ungewöhnten Klima rieben gleichfalls

falls viele von ihnen auf. Der Ueberrest besäete nur die Felder des gelobten Landes mit seinen Beinen. Und kaum waren diese dahin, so kamen schon wiederum andere, mit ihnen gleiches Schicksaal zu erfahren, mit ihnen gleiches Loos zu theilen. Da wurden nun die gesegneten Gegenden entvölkert, das Verhältniß unter den Geschlechtern gestöhret so daß kaum ein Mann auf sieben Weiber kam, (pp) das Verhältniß unter Herrn und Diener aufgehoben, unter Edlen und Unedlen. Die Knechte machten sich diese Epoche zu Nutzen, befreyten sich von ihren Obliegenheiten, bebauten die Felder bloß unter milderen Bedingnissen, und man war zufrieden sie noch so billig zu finden.

(pp) Bernhardus Abbas Claraevallensis.

Nun gränzte auch an Deutschland keine Nation mehr, die man unter dem Schein eines Rechtes hätte unterjochen können. Nun waren auch keine unbebauten Oerter mehr, wo man solche Knechte hätte darauf setzen können. Das Christenthum blühte in ganz Europa, und Deutschland prangte überall mit herrlichen Städten.

Luther und Kalvin verbreiteten ihre Lehren, und mit dieser Verbreitung verlor fast in ganz Oberdeutschland die Kirche ihre Knechte. Die erschröcklichen Bauernkriege in der Pfalz, Westphalen, Oesterreich und in mehreren Orten nahmen auch ihren Anfang, die jederzeit nachtheilige Folgen für die Knechtschaft hatten; denn überwanden sie, so war

es eine nothwendige Folge, daß man ihnen vieles nachlassen mußte; unterlagen sie aber, so wurden viele Tausende von ihnen getödtet. Die letzte Hand legten in Deutschland die Künste, und Wissenschaften an, sie — sanft und göttlich, wie sie waren, erheiterten sie den Genius der Nation, machten ihn wohlthätig, und gesittet. Ihnen haben wir fromme Fürsten zu verdanken, die mit edlen Unwillen die Ketten der unterdrückten Menschheit zerbrachen, die ihren Ruhm nicht in Unterjochen, nicht im Vertilgen suchten, sondern im Wohlthun, und glücklich machen — kurz! die eben so regierten, als ob sie natürliche Väter ihrer Unterthanen — Vorgänger Theresens und Josephs wären.

Frankreich hatte auch solche Fürsten, die eben so menschlich als staatsklug die Knechtschaft in ihrem Königreiche aufhoben. Ein solcher war Ludwig der Dicke ein solcher der 8te und 10te Ludwig (qq) Ihrem Beyspiele folgten bald alle Nationen Europens, und die drey letzten Jahr-

(qq) Louis par la Grace de Dieu Roi de France, & de Navarre, à nos amés, & féaux, comme selon la nature chacun doit naitre France — nous considerant, que notre Royaume est dit & nommè le Royaume des Francs & vounlant, que la chose en verita soit accordante au nom - - - par de liberation de notre grand Conseil avons ordonné & ordonnons, que generalement par tout notre Royaume — franchise soit donnée à bonnes, & valables conditions, & pour ce, que tous les seigneurs qui ont hommes de corps prennent exemple à nous, de ramener à franchise &c. Donné à Paris le 3 Juillet, l'an de grace 1315.

Jahrhunderte fanden sie niergend mehr unter ihrer alten Gestalt.

Verschiedene Arten der Knechtschaft außer Europa.

Andere Welttheile aber weit entfernet gleiches Glück zu genießen, sahen dieselbe noch vermehren. Vasko, und Kolumbus waren Ursach daran. Christus im Munde und das Schwert in der Hand überfuhren grausame Weiße zu friedfertigen Nationen, baueten sich alldorten Wohnsitze an, und vertilgten sie um ihr Gold. Noch nicht zufrieden, daß Laster begangen zu haben, wollten sie seine dauerhaften Früchte genießen. Man schifte nach Afrika hin, — betrog arme Völker, und lehrte sie das Laster. Die-

se — durch solches angestecket, reichten den boshaften Fremdlingen selbsten die Hand zu ihrem baldigen Untergang. Von Habsucht verblendet, verkaufet der Vater seine Kinder, der Mann seine Frau, der König seine Unterthanen. Der gierige Europäer nimmt alles, zertrennet die festen Bande der Natur, entreißt der Mutter ihren Säugling, wirft ihn von ihren Augen den Hayen vor, bloß weil er ihm nichts nützet, (rr) und endlich mit Menschen an Eisen und Klötze gekuppelt frachtet er sein sündenschweres Schif, und bringt es nach Barbados, — dort handelt ein neuer Unmensch, dem vorigen in allem vergleichbar, um diese blutige Waaren, betrachtet, —

(rr) Römers Nachrichten von der Küsten von Guinea.

tet, — betastet — verwirft und wählt endlich den nervichten Jüngling. Er schleppet ihn in seine Plantage, in die noch mit den Gerippen voriger Opfer gefülten Bergwerke, und zwingt ihm feiles Gold zu graben. Mit seiner Arbeit noch nicht zufrieden, sucht er sein Unglück über die Gränzen seines Lebens hinauszusetzen. — Wie in einer Stuterey paaret er den Sklaven zur Sklavinn. Sind beide aber eraltet, nehmen ihre Kräfte ab, und mit diesen der Preis, den er auf sie setzt, so schleppet der Unmensch diese Unglückliche von dem faulen Stroh, wo sie ihre letzte Stunde erwarten, vor die Hütte hinaus. — Dort achtet er weder ihr sterbendes Aechzen, noch das Wimmern der armen Kinder die seine Knie umfassen. Vor seinen Au-

gen läßt er sie verhungern — und reißet den Unmündigen von den entseelten Körpern hinweg, die die Sonne versenget. Doch ist nicht Amerika allein, das solche Ungeheuer ernähret; man findet sie noch in der übrigen Welt. Wie martert nicht der wilde Iroquese den gefangenen Huronnen, und dieser den Illoner? kauft nicht ein Einwohner Beguellas eine reizende Sklavinn, und giebt ihr Gelegenheit Buhlschaft zu treiben, um den unglücklichen Freyer zur Tilgung einer vorgegebenen Schand dem Portugiesen verkaufen zu können? kauft nicht der Javaner seinen betagten Vater los, um seinen eignen Sklaven aus ihm zu machen? Handeln nicht endlich der Mulate in Angola mit seinem eigenen Fleische, der im Lande herum-

reiset um Negerinnen zu befruchten dann die Kinder zur gesetzten Zeit wiederum abholt, um sie auf die Schlachtbank zu führen?

Grausame, unnatürliche Menschen! rasende wilde Geschöpfe! wie erniedrigt ihr euch unter unvernünftige Thiere! Denn sagt mir nur eines, das sein Weibchen mit sich führt, um seinen Mitbuhler zu reitzen, und dann ihn zu erwürgen? Sagt mir nur eines, das sich begattet in der Absicht seine kleinen andern Thieren preis zugeben.

Auch du des Menschen edelster Trieb sanftbegeisternde Liebe, auch mit dir paart man die Knechtschaft. Der Asiater verkennt deine Reitze, deine ange-

neh-

nehme süße Tändeleyen, setzt Zwang, und Monotonie an ihre Stelle — Ihn beglückt nicht das Mädchen, das er liebt, sondern eine eingekerkerte Schönheit, von wilden Usbecken, oder Korsaren erkauft bewahrt von verstimmelten Unthieren, und gehaßt von hundert andern Schönheiten.

Von der Unrechtmäßigkeit der Knechtschaft.

Ueberall verjährte man also die Rechte der Menschheit, überall führte man die Knechtschaft ein; doch unrecht, und grausam ist diese Gewohnheit, wider das Recht der Natur, der Völker, und des Bürgers.

Vermög dem Recht der Natur sind alle Menschen gleich, folglich keiner dem andern Unterthan; denn jeder hat überhaupt einen gleichen Körper, jeder eine gleiche Seele bekommen. Wer sich also erkühnet, diese Gleichheit zu stöhren, stöhret die Rechte der Menschheit, den wesentlichsten Theil meines Daseyns; auf den sich meine Erhaltung gründet. Hat er mich aber einmal in seiner Gewalt, was kann ich wohl anders vermuthen, als daß er mich gleichfalls tödten wird, sobald es sein Eigennutz fodert; er — der so ungescheut den ersten Schritt durch meine Unterjochung dazu gewagt.

Die natürliche Freyheit ist also der Wall meines Lebens, der Grund meiner Erhaltung. Wider den Angreifer

des-

desselben habe ich also das Recht des Krieges, das Recht mich zu vertheidigen.—Besitz ich aber einmal dieses Recht wie kann der andere ein Recht haben mich zu unterjochen?

Da ich auch selbst meiner Erhaltung nicht entsagen kann, so kann ich auch keineswegs meiner Freyheit entsagen, viel weniger der Freyheit meiner Kinder, die mir im Stand der Natur vollkommen gleich sind. Ja selbst mein Unrecht macht mich noch nicht um Knechte eines andern; denn das Recht der Natur läßt kein anderes Recht als das Recht der Selbstvertheidignng zu, beleidige ich also den Bruder, so sucht er diese Beleidigung von sich abzuwenden, und mich zu verhindern ihm zu schaden: soll aber hiezu meine Knecht

schaft ein rechtmäßiges Mittel seyn? gewiß nicht. Hätte er ein Recht mich zu seiner Vertheidigung zu tödten, so sollte er dieses Recht in der Vertheidigung selbst ausgeübet haben, und nicht wo der Auftritt verändert ist. — ohne diesem Recht ist aber keine Knechtschaft.

Aus dem Rechte der Natur hat also weder eine gezwungene, es sey aus der Geburt oder aus dem Verbrechen, noch eine freywillige Knechtschaft statt.

Vielweniger aus dem Rechte der Bürger.. Dieses setzt nothwendiger Weise eine Gesellschaft voraus; nun ist diese Gesellschaft entstanden zur Beförderung meiner selbst eigenen Erhaltung, was also dieser meiner Erhaltung selbst durch eignen freyen Willen wiederspricht, wiederspricht dem Entzwecke der Gesell-

schaft,

schaft, wiederspricht den bürgerlichen Rechten.

Ich sage durch eigenen freyen Willen, die freywillige Uebergebung oder Verkaufung seiner selbst kann unmöglich da statt haben, wo es nicht in jemands Gewalt stehet, seiner Erhaltung zu entsagen, und überdies, er den Statt dadurch wirklich beleidigeu würde, dem er durch seine Uebergebung ein Glied, einen Theil seiner gemeinschaftlichen Freyheit entziehet. Ja! wenn es der Staat selbst zulassen wollte, so kann er es dennoch nicht; er hat zu jedem Glied eine gleiche Verbindlichkeit, es kömmt ihm also zu, jeglichen Bürger gleich zu schätzen. Dies könnte man aber dazumal nicht sagen, wenn er einen offenbaren Betrug von Seite des Käufers,

fers zuließ, der, da er den Verkäufer, sammt allem seinen Eigenthum überkömmt, zugleich den Kaufschilling zurücknimmt, den er für seine Freyheit gegeben, folglich hat er allein Nutzen, und ich allen Schaden. Der Stat hat gleichfalls das Eigenthum eingeführt, die Theilung der Güter: nun sollen wohl auch jene mit in die Theilung kommen, denen er diese Theilung erlaubt?

Man könnte mir vielleicht einwerfen: wenigstens sey dazumal eine wirkliche Knechtschaft vorhanden, wenn einer seinem unbefriedigten Glaubiger über geben oder wegen eines Verbrechen zu knechtlichen Diensten verdammet worden. Allein es ist weder eines noch das andere eine wirkliche Knechtschaft zu welcher nach meiner Erklärung das Recht

über Leben, und Tod, als ein wesentliches Stück gehöret; keines aber von beyden bringet selbes mit sich. Ersteres nicht, da der Schuldner noch jederzeit ein Glied der Gesellschaft verharret, oder schlüßt man ihn davon wirklich aus, so wird der willkührliche Tod nicht nur allein dem Entzwecke, um welchen er übergeben worden, entgegen seyn; sondern er wird auch in den Stand der Natur dadurch versetzet, und das Recht haben, sich zu vertheidigen. Letzteres auch nicht; hat der Staat seinen Bürger einmal zu solchen knechtlichen Diensten verdammet, so hat er kein Recht mehr, ihn wegen diesen Verbrechen zu tödten; denn wäre es nothwendig gewesen, so hätte er solches gleich ausgeübet, ehe er ihn noch zur Arbeit verdammet.

Auch dem Völkerrecht ist sie zuwider. Wer soll sich zu behaupten getrauen, daß Todschläge in dem Krieg sonst erlaubet seyn, als in dem Nothfall; sobald aber ein Mensch den anderen zum Knechte gemacht, ist kein solcher Zustand mehr vorhanden. Das einzige Recht also, das der Krieg mit sich bringt, ist, daß man sich seiner Feinde versichert, sie vom fernern Schaden abhält, und sein angefochtenes Recht zu vertheidigen suchet. Ihre Kiuder haben mich sogar niemal beleidiget, wie soll ich mich also wider sie vertheidigen?

Von der Schädlichkeit der Knechtschaft.

Menschen, sie seyn so unglücklich, als sie immer wollen, vergessen doch nie-

mals völlig, daß sie Menschen sind; es giebt Pausen, — da sich die Vernunft zu ihrem ersten ursprünglichen Zustande erschwinget, selben mit dem gegenwärtigen vergleichet — mit dem Zustande anderer Geschöpfe.

Dann regt sich auf das neue der in ihnen verborgene Trieb zur Freyheit; erwärmet ihre Seelenkräfte und läßt ihnen das Bild ihres gegenwärtigen Unglücks in scheußlicher Gestalt erblicken.

Auf eine Zeit erschüttert dieses Bild die menschliche Seele, — bald kömmt sie aber von ihrer ersten Betäubung zurück, sinnet auf Mittel ihre Fessel zu zerbrechen, und lauert anf jede Gelegenheit sich in die vorigen Rechte zu setzen.

So lauern die Sklaven Lacedämons einen günstigen Zeitpunkt ab, vereinigen

sich

sich bald mit Jungfernsöhnen, bald machen sie sich ein Erdbeben zu Nutzen, bewafnen sich dann, wann Sparta in Trümmer fällt — wann jeglichen Lacedämonier sein Weib und Kind die gierige Flamme raubt. So vergleichen die Sklaven Siciliens ihren Zustand mit dem Zustande ihrer Herrn, schören ihnen eine ewige Fehde, und verwüsten die fruchtbare Insel. So raset aus gleichen Ursachen ein Spartacus in Italien, Mameluken wieder einen ägyptischen Kalifen, Frillinger wieder Ludwig den deutschen; so verlöhren bald die Mancephstartarn ihr neuerobertes China, ein Ritterorden das befestigte Maltha, so machen die Bauern Deutschlands ihre Herzoge zittern, und elende Negern die Eroberer Westindiens.

Dies sind die grausamen Beyspiele, die meinen Satz vollkommen rechtfertigen dies sind die blutigen Zeugen, wie wenig ein Staat sicher sey; wenn er von ihm mishandelte Geschöpfe in seinen Busen nähret — Seine Gefahr ist grösser, je grösser diese Mishandlung ist, und desto geringer ist sie, je geringer diese ist. Athen, und Sparta dienen zur Probe.

Wann wird er aber vollkommen sicher seyn? eine Frage die sich leicht beantworten läßt: wann er die Menschheit in ihre vorigen Rechte einsetzet — die Ketten der Knechtschaft zerbricht, — wann er jegliches Geschöpf in den glücklichen Zustand versetzet, keine Veränderung mehr wünschen zu dürfen.

Durch diese Anstalten wird er auch selbst beglückter; denn der Landmann, der itzt überzeugt ist, daß keine gierige Hunde mehr den Schweis seiner jährlichen Arbeit verzehren, oder ihn der willkührliche Despot aus der väterlichen Hütte verstosset, wird arbeitsamer im Feldbau, — erzeuget mehrere Früchte, — die Landwirthschaft blühet — die Handlung bekömmt neue Zweige, der Staat mehr Steurende, und jeglicher Bürger nimmt verhältnißmäßigen Antheil an Reichthum und Wohlstand.

Nun segnet jeglicher Unterthan den menschenfreundlichen Fürsten, — nun steigt zu seinem Throne das Frolocken der jauchzenden Väter, — nun lächelt der Kleine zum erstenmal auf den Armen der aus Freude weinenden Mutter der

Frey=

Freyheit entgegen, nun bauet das dankbare Calcis ihrem Erreter einen Nempel und — singt ihm Hymne der Ewigkeit (ss).

(ss) Plutarch in Leben des Flamins.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aichlburg, Joseph von.

Ueber die Knechtschaft

Wien 1775

Bavar. 2320 p-1,1/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377964-9
VD18 14785668